

Johannes Warmbrunn

# Gott unfassbar groß denken

*Geborgenheit im  
ganzheitlichen Glauben*

Matthias Grünewald Verlag

# Inhalt

Vorwort	7
<b>I. Die Welt im Allerkleinsten</b>	<b>21</b>
<i>Zu Beginn ein Bild zur Ganzheitlichkeit</i>	22
<i>Denken in klaren Grundsätzen</i>	25
<i>Die Wirklichkeit kennt keine Grenzen</i>	26
<i>Die Wissenschaft sucht nach Neuem und Weitem</i>	29
<i>Unser logisches Denken stößt an enge Grenzen</i>	31
<i>Ein einfaches Bild der damals neuen Erkenntnisse</i>	32
<i>Wir nehmen nur einen winzigen Teil des Ganzen wahr</i>	34
<i>Alles ist im Wandel</i>	37
<i>Vom Urknall bis jetzt</i>	40
<i>Fundamentale Wechselwirkungen binden und ordnen</i>	42
<i>Nahezu Unvorstellbares ertragen lernen</i>	52
<i>Alles besteht zugleich aus Geist und Materie</i>	54
<i>Wirkpotenziale als grundlegendes Gestaltungsprinzip</i>	56
<i>Alle Wirkpotenziale bilden ein umfängliches Prozessgeschehen</i>	58
<b>II. Ganzheitliches Leben im Alltag</b>	<b>63</b>
<i>Grundwirklichkeit und Weltwirklichkeit</i>	63
<i>Abkehr vom linearen Denken</i>	67
<i>Wandlung im Denken</i>	69
<i>Lebendig oder nicht – alles ist miteinander verbunden</i>	72
<i>Ganzheitliches Denken hat elementare Bedeutung</i>	76
<i>Freiheit ist ohne Verantwortung undenkbar</i>	78
<i>Leben – mehr als Erleben zwischen Geburt und Tod</i>	82
<i>Leben – ganzheitliche Prozesse mit allen Sinnen</i>	84
<i>Musik – ganzheitliches Zusammenwirken</i>	86

<i>Beispiel Erbkrankheiten</i>	87
<i>Kommunikation in Organstrukturen</i>	89
<i>Beispiele für ganzheitliche emotionale Beziehungen</i>	92
<i>Bewusstsein und Vernunft als ordnende Instanzen</i>	95
<i>Leben in Freiheit aus Verantwortung</i>	97
<i>Beziehungen – nur teilweise wissenschaftlich erfassbar</i>	99
<i>Empathie – Schlüssel zum menschlichen Miteinander</i>	100
<i>Lebensphasen – Zusammenspiel im dynamischen Wandel</i>	102
<i>Tod – Wandlungsgeschehen hin zum Frieden</i>	106
<i>Ganzheitliches Denken – es kommt auf jede und jeden Einzelnen an</i>	110
<b>III. Ganzheitliche Glaubensperspektiven</b>	117
<i>Gott – ein guter Namen für das unfassbar Große</i>	117
<i>Gott und seine Schöpfung – freiwillige Teilhabe an seiner Allmacht</i>	120
<i>Der Zufall entfaltet keine unbegrenzte Schöpfungskraft</i>	122
<i>Freiheit im Denken ist Teilhabe am Schöpfungsgeschehen</i>	125
<i>Dreifaltiger Gott</i>	128
<i>Geborgenheit in der Teilhabe an der ganzen Schöpfung</i>	131
<i>Das Johannesevangelium und das Glauben im ganzheitlichen Denken</i>	134
<i>Sterben, Tod und Auferstehung Jesu</i>	144
<i>Unvollkommenheiten gegenseitig vergeben</i>	147
<i>Großzügig, freimütig, selbstlos, hingebungsvoll</i>	149
<i>Anmerkungen und Literatur</i>	157
<i>Über den Autor</i>	165
<i>Danksagungen</i>	166

## Vorwort

In Gesprächen über Glauben und Wissen begegnen mir immer wieder Menschen, denen angesichts der Erkenntnisse und grandiosen Erfolge der Wissenschaft, insbesondere in den naturwissenschaftlichen Disziplinen, der Glaube an Gott als fremd, überflüssig, ja mitunter geradezu als peinlich erscheint. Der Glaube widerspreche nach ihrer Ansicht der Vernunft. Alles, so sagen sie, könne mit den bekannten und bewährten Naturgesetzen erklärt werden, wenn nicht jetzt, dann wohl in absehbarer Zukunft. Ein Glaube überhaupt und insbesondere an Gott sei weder plausibel noch erforderlich. Hinzu kommt meist auch der Hinweis, dass angesichts des Elends in der Welt von der Gegenwart eines Gottes wohl nicht auszugehen sei, schon gar nicht der eines gütigen Gottes. Ein Gott, der all das Schlimme zulasse, sei entweder grausam oder unfähig oder gar beides. Glauben sei demnach etwas für unverbesserlich Gestrige oder begründe gar, noch schlimmer, in vielerlei Hinsicht die Gewalt in der Welt. Und schließlich könne man sich eine Bevormundung durch die Kirchen erst recht nicht gefallen lassen. Die Kirchensteuer sei ohnedies nicht mehr zeitgemäß. Und dann die vielen Botschaften in der Bibel, die so gar nicht nachvollziehbar sind! Schöpfungsgeschichte, Jungfrauengeburt, Gott als Mensch. Sind das nicht Erzählungen, Märchen, die vor dem Hintergrund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse als abwegig zurückgewiesen werden müssen? Der Mensch kommt doch aus dem Nichts und verschwindet im Nichts, oder?

Ich bin Christ und ich sage ja zu Gott. Seit Jahrzehnten beschäftige ich mich mit Fragen des Glaubens und kenne natürlich die genannten Argumente. Für mich spricht vieles für die Wahrheit meines Glaubens an Gott.<sup>1</sup> Sind es nicht vor allem die zahl-

losen Engagierten, die seit rund zweitausend Jahren tagaus, tagein im Stillen ihren Dienst für benachteiligte Menschen verrichten oder energisch in der Öffentlichkeit für sie und für ihren Glauben eintreten? Die sich einsetzen für Frieden, Gerechtigkeit, für Kinder und für ältere Menschen, für Kranke, Benachteiligte, für an Hunger und Einsamkeit leidende Menschen und für einen sorgsamem Umgang mit den Schätzen dieser Erde? Die für das Schöne und Inspirierende arbeiten, die den Menschen mit ihrer Kunst eine Freude bereiten und zum Denken anregen wollen? Und auch die, die für den Fortschritt arbeiten, an kleinen und großen Zielen und Visionen, die an ihrem Platz im Leben etwas in unserer Welt besser, letztlich zum ganz allgemein gedachten Guten hin gestalten wollen? Widerlegen sie nicht geradezu beweiskräftig die Annahme, dass wir Menschen aus dem Nichts kommen und im Nichts verschwinden, irgendwie sinnlos dahintaumeln am Rand des Universums? Nein, es gibt etwas Unbegreifliches, Unermessliches, Unerreichbares, aus dem wir hervorkommen und auf das wir hinleben! Wir Menschen dürfen uns nicht mit Gott vergleichen, um Gott dingfest zu machen, für uns verträglich, heimelig, gemütlich – oder um aus dem Vergleich mit Gott weltliche Machtansprüche abzuleiten. Für mich ist daher von entscheidender Bedeutung, eine Vorstellung zu entwickeln, die in angemessener Form der unfassbaren Größe Gottes und seiner Liebe gerecht wird. Nur so ist der Titel dieses Buches zu verstehen.

Es geht mir genauso wenig darum, die bereits vielfach an anderer Stelle bekräftigte Vereinbarkeit von Glauben und Wissen erneut zu belegen. Zahlreiche, durchaus anschauliche Darstellungen auf der Grundlage aktueller naturwissenschaftlicher Erkenntnisse können mit der Botschaft verknüpft werden, dass es zwischen dem Glauben an Gott und aktueller Wissenschaft

keine wirklich stichhaltigen Widersprüche gibt. Ich meine: Es besteht sogar eine gegenseitig durchwirkende Verbindung! Würde daraus eine Plausibilität abgeleitet, wäre dies allerdings keineswegs das allein Entscheidende. Viel wichtiger ist, dass die aktuellen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse dazu dienen können, gute Gedanken und ein Gefühl für die Stimmigkeit von Zusammenhängen im Ganzen und damit für die Größe Gottes und seines Wirkens zu gewinnen. Es sind eben dann nicht die kalten technischen Abläufe, die unsere Welt zu einer Maschine machen, in der ich vorübergehend wie ein Roboter auftauche und wieder verschwinde. Kern meines Anliegens ist eine Sichtweise von einer ganz und gar unser Leben umfassenden Wirklichkeit. Daraus entsteht keineswegs das Bild einer süßlichen Harmonie. Die Probleme in all ihren Schattierungen gehören wie das tragisch Unausweichliche dazu und sollen nicht ausgeblendet werden.

Ich will die wichtigsten Gründe für mein Anliegen benennen. Es gibt nach meinen Gesprächen über Gottesvorstellungen eine Art »Zwei-Blasen-Wahrnehmung«, die oft geradezu mit Zähnen und Klauen verteidigt wird. Sie besagt, dass der eigene Wahrnehmungsbereich die Wahrheit ist und damit meist auch etwas Besonders und Gutes darstellt. Dieser Bereich grenzt sich klar von anderen Wahrnehmungsbereichen ab und ist gefälligst nicht in Frage zu stellen. Und so richten wir uns ein und kultivieren die eigene Wahrheit und Wirklichkeit mit einer Vielfalt von Abschottungsformen, etwa in der Anwendung bestimmter Sprachwendungen, Formeln und Rituale. So lässt es sich in vermeintlich guter und stimmiger Weise in der eigenen Identität leben. Dass diese Blasen-Welten keineswegs immer gemütlich sind, wird in der Geschichte der Menschheit an zahlreichen Stellen sichtbar, bis in die jetzige Zeit. »Wer spaltet, outet sich als

Schwächling«, lautet ein geflügeltes Wort in der Psychologie und Psychotherapie. Um Spaltungen aufrecht erhalten zu können, kommt es nicht nur bei einzelnen Individuen zu vielen zwischenmenschlichen Verletzungen, zwischen Gruppen, ja Nationen sind es Terror und Kriege um den vermeintlich wahren Glauben. Rückblickend ist damit viel Energie äußerst kontraproduktiv fehlplatziert worden. Ich will daher für eine Kultur der weiten, ganzheitlichen Vorstellungen werben, in denen vor allem Konsequenzen eigenen Denkens und Handelns bedacht, in konstruktiver Weise berücksichtigt und in positive Energie gewandelt werden. »Glauben ist Privatsache«, meinen manche. Ich bin davon überzeugt: Glauben ist weder privat noch eine Sache.

10

Mit Blick auf die christlichen Kirchen ergibt sich ein weiteres Motiv. Es hat sich im Lauf der Jahrhunderte eine Gottesvorstellung entwickelt, die sehr auf menschliche Personen, vor allem auf die Person Jesu hin ausgerichtet wurde. Der allgemein in der Christenheit bekannte Glaubensgrundsatz zur Dreifaltigkeit Gottes ist dabei zuletzt allzu sehr unter die Räder geraten. Jesus hat den biblischen Zeugnissen zufolge von Gott als »Vater« gesprochen. Selbstverständlich ist kein alter Mann auf den Wolken gemeint! Oder doch? Eine evangelische Frauengemeinschaft hat einmal nachgezählt, dass in der Bibel etwa siebentausendmal der Begriff »Herr« auftaucht.<sup>2</sup> Nun ist auch mir bekannt, dass mit »Herr« regelmäßig »Gott« gemeint ist. Warum aber dann so oft der Begriff »Herr«? Sogar der Heilige Geist wird im großen christlichen Glaubensbekenntnis als »Herr« bezeichnet. Die häufige Verwendung dieses Wortes und der zugrunde liegenden Vorstellung macht etwas mit den Menschen. Und so werden Widerstände laut. Ist Gott dann vielleicht eine Frau? Oder eine queere Person? Wenn nicht ganz, dann wenigstens anteilig?

Hinsichtlich der Gottesvorstellungen hat die 2023 veröffentlichte 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung aufgezeigt, dass nicht nur der Glaube an Gott insgesamt, sondern an einen personalen Gott in den vergangenen Jahrzehnten deutlich im Schwinden begriffen ist. Damit wird für mich eine Kernfrage angesprochen. Denn immer mehr wird deutlich, dass eine vorwiegend personale Gottesvorstellung in Verbindung mit einer spirituell verbrämten, weltlichen Machtausübung geradezu toxisch wirken kann. Trotz des Bekenntnisses zum dreifaltigen Gott haben wir Christinnen und Christen aber in der Verkündigung und Feier unseres Glaubens vorrangig und sehr konkret den menschlich-personalen Gott vor Augen, Jesus Christus, der sich aber nie selbst als alleinigen Gott bezeichnet hat. Den von ihm so benannten Vater sehe ich als urgründiges Schöpfungsgeschehen, für niemand einsehbar und verstehbar. Der dreifaltige Gott schafft und erhält die Schöpfung aus Liebe. Aus ihr geht alles hervor, auch Jesus Christus, der im Heiligen Geist empfangen zu uns als Gottes Sohn gesandt wurde.<sup>3</sup>

Nun ist es gewiss nicht falsch, die Person Jesu besonders hervorzuheben. Er ist als wahrer Mensch und wahrer Gott für uns der konkrete Gottessohn, der »Gott des Gegenüber«. Seine Botschaft an uns ist Gottes lebendiges und befreiendes Wort. Daran glaube ich und das ist auch vielen Gläubigen sehr wichtig. Jesus war und ist unser Bruder, Freund, Wegbegleiter, Leidender, Gekreuzigter, Begrabener, Auferstandener. Kein weltlicher König hoch zu Ross. Mit dem Wirken von Jesus in der Welt kann keine absolute Monarchie in der Welt begründet werden, niemals und nirgends.<sup>4</sup> Wenn Monarchien irgendwo noch gerechtfertigt sein sollten, müssen ihre Repräsentantinnen und Repräsentanten in ihren Haltungen und im Auftreten erlebbar und authentisch



wertschätzend, ja liebevoll miteinander und mit ihrem Volk umgehen.

Mir kommt es primär auf innere Haltungen und die damit einhergehenden Verhaltensweisen an. Warum schreibe ich das hier? Ich bin schließlich nicht in der Lage, in den Themenbereichen, die hier zentral berührt sind, als Spezialist aufzutreten. Vielleicht ist das aber ganz gut so. Ich muss niemandem etwas beweisen. Ich bin beim Schreiben dieser Zeilen primär engagierter Christ, Familienmensch, aber auch Arzt, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und ehemaliger Mitarbeiter in einer Regierungsbehörde. In meinem erlernten und auch ausgeübten Beruf spielt die ganzheitliche Sichtweise eine herausragende Rolle. Sie besagt, dass Körper und Psyche oder Leib und Geist gedanklich allenfalls künstlich oder vordergründig getrennt werden könnten. In Wirklichkeit und in der praktischen Arbeit ist das nicht sinnvoll und als Methode gänzlich ungenügend, sowohl in einer Therapie als auch im politischen Wirken. Entscheidend ist nun: Diese Erkenntnis des Sinns einer ganzheitlichen Betrachtung betrifft nicht nur Körper und Psyche oder Leib und Geist, sondern im Grund alles, auch unser alltägliches Leben – in jeder Beziehung.

Der Fachbegriff hierfür lautet »Metaphysik« und besagt, dass es neben der mit unseren Sinnen erfassbaren Realität auch eine erweiterte Wirklichkeit gibt, die zwar nicht messbar, aber denkbar, erlebbar, spürbar und unseren sprachlichen Möglichkeiten entsprechend auch beschreibbar ist. Glaubende Menschen haben den Auftrag, im übertragenden Sinn Salz der Erde zu sein und so das irdische Leben der Menschen in guter Weise zu würzen. Es geht auch in dieser Hinsicht um die angemessene Dosis, den Unterschied zwischen Salz und Gift. Salz zu sein bedeutet, aus den erkenn- und spürbaren Haltungen und Verhaltensweisen

heraus die Atmosphäre in unseren Gemeinschaften maßgeblich zu prägen.

Ich wünsche mir, dass wir uns hin zu einer freiheitlichen und ganzheitlichen Gottesvorstellung bewegen und nehme diesbezüglich in Gesprächen durchaus positive Resonanzen wahr. Es war dereinst ein Fehler der Kirchen, eine Grenze zwischen der Welt der (Natur)Wissenschaften zu ziehen und eine eigene »Glaubensblase« zu bilden, in der Glaubensinhalte über aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse gestellt wurden.<sup>5</sup> Trotz oder gar ungeachtet der mittlerweile grundsätzlich vollzogenen Korrektur werden wissenschaftliche Erkenntnisse von den Kirchen nicht immer vorbehaltlos akzeptiert. Das weckt naturgemäß Widerstände und so vermitteln die (Natur)Wissenschaften immer wieder das Bild, nur sie seien in der Lage, die Welt umfassend zu erklären, nahezu ungestört, denn warum sollte man sich auch mit mehr befassen? Das hat dazu beigetragen, dass sich in der Bevölkerung zusehends eine Auffassung verfestigt, angesichts der Leistungen der Wissenschaften erübrige sich der Glauben an Gott. Eine freiheitlich und ganzheitlich formulierte trinitarische Gottesvorstellung, durchaus eng an naturwissenschaftliche Erkenntnisse angelehnt, eröffnet indessen große Chancen für ökumenische Fortschritte, sogar über die Christenheit hinaus. Gerade in der westlichen Welt sollte daher darüber ein vertiefter Diskurs geführt werden.

Denn unser westlich geprägtes Denken kann weit, offen, allen Menschen und der ganzen, uns sinnlich zugänglichen Welt gegenüber zugewandt gestaltet werden. Eine ganzheitliche Sichtweise mag die Menschen vielleicht anfangs beunruhigen, da mit ihr vermeintlich klare Konturen verschwimmen und Gewohntes sich auflösen scheint. Nach einer gewissen Eingewöhnung kann dieses Denken jedoch mit Freude erfüllen und

zu einer inneren Ruhe führen, die weder produzierbar noch käuflich ist. Ein weiter, großzügiger Blick richtet sich dabei nicht nur auf enge Verwandte, Freundinnen und Freunde, auf gute Bekannte und freundliche Kolleginnen und Kollegen. Er bezieht auch Menschen ein, die zunächst fremd erscheinen, die weit weg leben und scheinbar nichts mit einem zu tun haben. Ja, es gehören auch die dazu, die uns feindselig gegenüberreten. Die Weite des ganzheitlichen Denkens ist auch im engeren Sinn »natürlich« und sie gilt immer und überall. Alles, was wir in der Natur, der Welt und im Kosmos erleben, ist einbezogen. Und vor allem beschränkt sich die Ganzheitlichkeit nicht allein auf das Denken. Es gehört auch alles andere dazu, insbesondere das Fühlen und Handeln; wir alle nehmen am Ganzen teil und nichts bleibt im Ganzen ohne Wirkung.

Vor allem aber: Ein Denken ohne Metaphysik geht nicht nur mit einer reduzierten Sichtweise einher, sondern birgt auch erhebliche Gefahren. Der geistige Horizont wird eng, kleinlich und anfällig für Versuchungen, die letztlich nur wenigen Menschen Vorteile bringen, die daraus Profite schlagen. Ein aus dem Nichts und zufällig geborenes Leben, das schließlich mit dem Tod im Nichts zerfällt, unterliegt der Versuchung, das Prinzip der Überlegenheit des Stärkeren gegenüber dem Schwachen zum Maßstab aller Entscheidungen zu machen. Hintergrund mag die Angst sein, zu Lebzeiten zu kurz zu kommen. Ich bin dagegen fest davon überzeugt, dass ich mir mit der Freiheit und Weite des Denkens eine Überfülle an Möglichkeiten erschließen kann, um möglichst viel Gutes fruchtbar machen. Jedem Menschen, der aus einer ermöglichten Fülle des Guten schöpft, kann wiederum andere Menschen daran teilhaben lassen und es damit im eigenen Umfeld und in der Welt vermehren, durchaus auch zum eigenen Gewinn. Das ist die vorrangige Aufgabe, vor

der wir alle stehen. Und schließlich bin ich davon überzeugt, dass nach dem Tod das Gute nicht verloren geht und Schlechtes zum Guten gewendet werden kann.

Letzten Endes bedeutet das für mich: Naturwissenschaftlich begründete Modelle und Vorstellungen sind nicht nur mit dem Glauben an Gott vereinbar, sondern sie gehen aus Gott und seinem schöpferischen Wirken hervor. Zwar kann niemand die Existenz Gottes beweisen und so ist auch ein naturwissenschaftlich begründeter Versuch eines Gottesbeweises abzulehnen. Eine ganzheitliche Wahrnehmung der Wirklichkeit kann jedoch nicht nur mit dem aktuellen Wissen gut in Einklang gebracht werden, sondern den Blick entscheidend weiten. Daher ist es sogar naheliegend, eine ganzheitliche Wahrnehmung einzuüben und mit dem Glauben an Gott in Verbindung zu bringen. Ich stütze mich auf die phänomenalen und epochalen Forschungsergebnisse des 20. Jahrhunderts. Warum sollte ich auch nicht auf dieser Grundlage zu einer offenen Weltsicht gelangen und damit wieder näher an eine ganz selbstverständliche Gottesbeziehung herangeführt werden? Nur daran liegt mir, und nur das will ich mit meinen Gedanken und der von mir entworfenen Erzählung erreichen.

Klarstellen will ich auch, dass ich selbstverständlich andere Weltanschauungen und Glaubensrichtungen respektiere, wenn die aus der Menschenwürde abgeleiteten Grundrechte eines jeden einzelnen Menschen und der gesamten Menschheit geschützt werden. Allerdings muss sich kein gläubiger Mensch seines Glaubens an Gott schämen oder sich gar deswegen verstecken. Er muss auch nicht das Gefühl haben, mit seinem Glauben nicht auf der Höhe der Zeit zu sein. Das Gegenteil ist der Fall! Der Glaube an Gott ist fortschrittlich und zeitgemäß, er kann in besonderer Weise den Blick ins Weite öffnen.<sup>6</sup> Warum

sollten wir uns daher mit weniger zufriedengeben? Für mich gilt: Eine ganzheitliche, offene und großzügige Wahrnehmung der Wirklichkeit mit dem Glauben an Gott erlebe ich als hilfreich, ja sogar als schön und sie hat mich in meinem Leben in vielerlei Hinsicht weitergebracht. Sie hat mir nicht zuletzt eine stille, aber tiefgründige Freude geschenkt, die zu erleben ich zuvor nicht für möglich gehalten hatte. Den damit verbundenen Gewinn an Lebensqualität möchte ich mit anderen Menschen teilen.

Trotz meines lebhaften Interesses an den naturwissenschaftlichen Fachgebieten, schon allein von Berufs wegen, bin ich selbstverständlich nicht in der Lage, in diesem kleinen Werk die umfangreichen und detaillierten Erkenntnisse in den in diesem Zusammenhang relevanten Wissensgebieten, so wertvoll sie auch sein mögen, in den Mittelpunkt zu stellen; das ist ausdrücklich nicht mein Anliegen. Deswegen habe ich kein Lehrbuch verfasst, sondern eine Erzählung über meinen Glauben aufgeschrieben; sie kann und soll auch nicht den wissenschaftlichen Ansprüchen von Expertinnen und Experten in den berührten Fachgebieten genügen. Meine Erzählung enthält vielmehr Beschreibungen, die als Bilder zu verstehen sind. Bilder geben ja nie die Realität exakt wieder, sie können auch verfremden. Nicht selten sollen sie sogar befremden und zum Nachdenken auffordern! Sie können auch zum Widerspruch ermuntern! In diesem Sinne bitte ich meine Gedanken als Anregung zur Betrachtung meiner Vorstellungen zu verstehen.

Ich bin mir dessen bewusst, dass viele Fachleute damit nicht zufrieden sein können, weil notwendigerweise etliche Aspekte ihres Fachgebietes nicht gründlich genug und vor allem auch nicht mit den in der Wissenschaft eingeführten Fachbegriffen abgehandelt werden können. Ich bestreite nicht, dass derlei wis-

senschaftliche Einordnungen und Begründungen wichtig oder bei Arbeiten an grundlegenden wissenschaftlichen Fragestellungen ganz und gar unverzichtbar sind. Die Unzulänglichkeit einer stark vereinfachten Darstellung nehme ich gerne in Kauf, wenn ich damit Menschen erreichen kann, denen der Zugang zu diesem Wissen sonst nur sehr schwer oder sogar überhaupt nicht möglich wäre. Ich halte das auch deswegen für vertretbar, weil es mittlerweile glücklicherweise zahlreiche und ausführliche Veröffentlichungen gibt, anhand derer sich Interessierte mit dem Thema näher befassen und das eigene Wissen in den naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Disziplinen erweitern und vertiefen können. Hierzu sollen auch meine Anmerkungen zur weiterführenden Literatur anregen, von der ich selber in hohem Maße profitiert habe.<sup>7</sup>

Mein Ziel ist, den Stand des Wissens in seinen Grundzügen möglichst anschaulich darzustellen und mit meinen Glaubensinhalten in eine gute, für mich stimmige Beziehung zu bringen. Es ist notwendig, diese von anderen abweichenden Formen der Erzählungen mit Begriffen zu versehen, die zunächst ungewöhnlich erscheinen mögen. Ich möchte darum bitten, sich trotzdem darauf einzulassen. Mir ist dabei besonders wichtig, meine Beschreibung in einer vereinfachten Sprache abzufassen, die weitgehend mit Vergleichen oder Modellen arbeitet. »Vereinfachte Sprache« bedeutet, dass ich die mir vor Augen stehenden Bilder beschreibe und auf mathematische Formeln verzichte. Außerdem kann und will ich in dieser kleinen Schrift auch nicht im Detail auf grundlegende Lehrauffassungen, Forschungsergebnisse und Experimente in den hier angesprochenen wissenschaftlichen Fachgebieten eingehen. Es geht mir, dies sei nochmals betont, den gegenüber meinen Gedanken aufgeschlossenen Menschen Denkanstöße mit auf den Weg zu geben, Hilfen

bei der Bewältigung ihres Alltags zu eröffnen und Anregungen in Fragen der Weltsicht zu geben, so wie ich es selbst erlebt habe. Daher stelle ich meine Bilder aus meiner Alltagswelt in der Hoffnung vor, dass sie in dieser Form für viele Menschen leichter zugänglich sind.

18

Deswegen sei nochmals betont: Meine Darstellung bringt meine persönliche Sichtweise zum Ausdruck, die – so hoffe ich – auch anderen Menschen als Quelle und Impulsgeber für ihre eigene Weltsicht dienen kann. Dabei müssen Hürden überwunden werden, und diese Hürden sind nicht niedrig! Es darf nicht verschwiegen werden, dass eine ganzheitliche Wahrnehmung mitunter voraussetzt, alte Denkgewohnheiten aufzugeben. Es gibt sicher auch Kritik, die für die Auseinandersetzung über diese wichtigen Themen hilfreich sein kann. Dafür bin ich schon jetzt dankbar und sehe Anregungen, die dann Eingang in weiterführende Überlegungen und Darstellungen finden können, mit Interesse und Freude entgegen.

Ich greife in meiner Darstellung unter anderem auf Erkenntnisse aus der Physik zurück. Daraus leitet sich in der elementarsten, uns zugänglichen Begründung der aktuelle Stand unseres Wissens ab. Damit verbunden sind zahlreiche und vor allem weitreichende Konsequenzen für unsere bildlichen Vorstellungen von der Welt. Es geht um eine Interpretation für die ganze Wirklichkeit und nicht allein um Erscheinungen, die nur einen Teil von ihr abbilden, was ich bereits mit dem Begriff »Metaphysik« umschrieben habe. Wenngleich ich mit dem vorliegenden Buch die Sicht eines Laien einbringe, dürfen die Leserinnen und Leser darauf vertrauen, dass ich nach bestem Wissen und Gewissen recherchiert und alles sorgfältig geprüft habe. Ich habe in dieses Werk die Arbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einbezogen und wichtige Anregungen

daraus geschöpft; ihren intellektuellen Leistungen gelten mein uneingeschränkter Respekt und meine ausdrückliche Hochachtung; selbstverständlich verweise ich auf die von mir verwertete Literatur.<sup>8</sup> Ich orientiere mich an den für mich zukunftsfähigen Gedanken aus der Prozessphilosophie und Prozesstheologie. Ich versuche, ein Bild für den sogenannten Panentheismus zu entwickeln, der von schöpferischem Wirken des dreifaltigen Gottes in allem und mit allem ausgeht.

Namensnennungen höchst berühmter Persönlichkeiten finden sich im Literaturverzeichnis, im Fließtext habe ich darauf verzichtet und mich auf eine Beschreibung ihrer wahrlich bahnbrechenden Erkenntnisse beschränkt. Dies soll ausschließlich der Konzentration auf das Wesentliche dienen und ist durchaus gewagt, dessen bin ich mir bewusst. All diejenigen, die sich dadurch brüskiert fühlen mögen, bitte ich deswegen um Nachsicht.

Mir freundschaftlich verbundene Fachleute habe ich außerdem um kritische Bewertung gebeten. Wegen dieses Hintergrunds gehe ich davon aus, dass trotz meiner bildlichen Darstellung meine Gedanken grundsätzlich dem Stand gegenwärtiger Erkenntnisse entsprechen, auch wenn die durch Vereinfachungen unvermeidlichen Unvollkommenheiten dabei in Kauf genommen werden müssen.

Wesentliche Impulse für dieses kleine Werk entstammen meinem alltäglichen Leben in Familie, Ehrenamt und Beruf. Ich bin dankenswerter Weise vielen eindrucksvollen Menschen begegnet und betrachte die damit verbundenen Erfahrungen als große Kostbarkeit. All dies spielt bei meinen nachfolgenden Überlegungen eine Rolle, und ich habe es in diesem kleinen Werk verarbeitet. Allen, die mich dabei unterstützt haben, danke ich an dieser Stelle aus ganzem Herzen.



Ich wünsche Ihnen bei der Lektüre inspirierende, vielleicht auch neue Einblicke in Zusammenhänge zwischen Wissen und Glauben. Mögen Sie dadurch in gleicher Weise lebendige Ermutigungen, vielleicht auch stärkende und tröstende, ja beglückende Erfahrungen gewinnen, so wie ich das selbst beim Verfassen dieser Gedanken erleben durfte.

Dieses kleine Werk widme ich in Liebe meiner Frau Ulrike und unseren Kindern Alexandra, Sebastian und Veronika †.

## VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS  
ESCHBACH  
GRÜNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website [www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben](http://www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Matthias Grünewald Verlag  
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG,  
Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern  
[kundenservice@verlagsgruppe-patmos.de](mailto:kundenservice@verlagsgruppe-patmos.de)  
[www.gruenewaldverlag.de](http://www.gruenewaldverlag.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlagabbildung: © neom / unsplash.com  
Gestaltung, Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7867-3370-6